

**Ralf Fücks**

## **Zukunft der Stadt – Stadt der Zukunft**

**Ich fühlte mich wirklich geehrt, als Harm Haslob mich fragte, ob ich heute einen kleinen Vortrag halten wollte. Ich tue das sehr gern.**

**Aber zu dem Thema, das er mir vorschlug, wollte ich denn doch nicht sprechen: 20 Jahre Bremen, Stadt am Fluss. Ich bin inzwischen zu lange und zu weit weg, um in Sachen Bremer Stadtentwicklung noch urteilsfähig zu sein. Und es ist immer heikel, wenn Ehemalige über die heutige Situation sprechen.**

**Aber für einen Moment hat es mich doch in den Fingern gejuckt. Vielleicht wäre es eine Mischung aus Wut- und Lobrede geworden. Wut über die verlorenen Jahre und die bornierten Widerstände, gegen die diese Idee durchgesetzt werden musste – ich nenne jetzt keine Namen - und Lob für die Dynamik, die seitdem eingesetzt hat. Inzwischen sind ja alle stolz auf die Schlachte und die Überseestadt, das ist schön.**

**Ich erinnere mich noch an ein städtebauliches Symposium zur Umgestaltung der alten Hafenreviere, das wir (die Stadtentwicklungsbehörde) Anfang der 90er in Zusammenarbeit mit dem BDA veranstaltet haben, unter misstrauischer Beobachtung des Wirtschafts- und Hafenressorts. Dabei sind großartige Ideenskizzen entstanden – eine stammte von Harm Haslobs Team. Stattdessen wurde dann der Überseehafen zugeschüttet und der Großmarkt mitten in das Quartier gepflanzt. Aber auch das konnte die Reurbanisierung des Reviers nur verzögern, nicht verhindern.**

**Harm Haslob gehört seit vierzig Jahren zu den aufgeschlossenen, kreativen, weltoffenen Geistern in Bremen. Er blieb der Stadt immer eng verbunden, und Bremen hat ihm viel zu verdanken. Zur Eröffnung seiner Werkausstellung zu sprechen, ist mir eine Ehre.**

**Das Thema, auf das wir uns schließlich verständigten, heißt „Zukunft der Stadt, Stadt der Zukunft“. Ich konzentriere mich dabei stark auf den stadtökologischen Aspekt, um nicht allzu sehr auszufern.**

**Die Vision der nachhaltigen Stadt ist für viele immer noch ein Oxymoron, ähnlich dem Begriff des nachhaltigen Wachstums. Denn Städte sind einer der großen Verursacher des Klimawandels, gefräßige Monster mit einem immensen Verbrauch an Energie, Rohstoffen, Fläche, einem gewaltigen Schadstoffausstoß, Verkehrslawinen, Abwasserströmen und Müllbergen. In den Anfängen der Öko-Bewegung und noch bis in die 80er Jahre galten die urbanen Metropolen als Inbegriff der Entfremdung des Menschen von der Natur. Wer alternativ leben wollte, zog aufs Land, weg von den Verirrungen der Konsumgesellschaft und der Hektik der Stadt.**

**Inzwischen ist das Pendel umgeschlagen. Städte sind ökologische und soziale Krisenherde – aber zugleich sind sie Pioniere des Wandels. Sie stehen im Zentrum der Probleme und bergen zugleich alle Elemente zu ihrer Lösung.**

**Richtige Großstädte sind laut, hektisch, anstrengend, eine ständige Attacke auf unser Nervenkostüm. Aber zugleich sind sie lebendig, dynamisch, kreativ, wandlungsfähig; ein Sammelpunkt von Menschen, die etwas vorhaben, ein Brutkasten für Bürgersinn, Engagement und Ideen. Dafür lieben wir sie.**

**Heute lebt zum ersten Mal in der menschlichen Geschichte mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten. Das weitere Wachstum der Menschzahl auf der Erde in den kommenden Jahrzehnten wird sich fast vollständig in den Städten niederschlagen. Bis zur Mitte des Jahrhunderts wird der Urbanisierungsgrad auf etwa 80% steigen.**

**Der Zuwachs der Weltbevölkerung auf rund 9 Milliarden, multipliziert mit einem gewaltigen Nachholbedarf der Menschen in den Entwicklungsländern an Wohnraum, Mobilität, Lebensmitteln, Wasser und Konsumgütern aller Art**

**– das bedeutet einen gewaltigen Stresstest für die ohnehin schon strapazierten Ökosysteme.**

**Mit den überkommenen Energie- und Verkehrssystemen, Bauweisen, Materialien und Gewohnheiten ist diese Herausforderung nicht zu bewältigen. „Weiter so“ führt in den ökologischen Kollaps und zu schweren Verteilungskonflikten um knapper werdende Ressourcen.**

**Die Städte der Zukunft werden sich von den heutigen nicht nur graduell unterscheiden. Das gilt auch für die Ballungszentren Europas, die ihre große Wachstumszeit bereits hinter sich haben. Auch wenn sich die urbanen Realitäten im alten Europa, in den USA, in Asien oder Lateinamerika in vielem unterscheiden, stehen Städte doch fast überall auf der Welt vor gemeinsamen Problemen und Herausforderungen.**

**Sie verursachen den Löwenanteil der CO<sub>2</sub>-Emissionen, die das Erdklima destabilisieren. Und sie verschlingen den Löwenanteil der Ressourcen, die wir aus der Erdkruste herauskratzen. Zugleich sind sie fragile Gebilde, die durch massive Preiserhöhungen für Energie und Rohstoffe, Wirtschaftskrisen, steigende Meeresspiegel, Sturmfluten oder versiegende Grundwasserreserven existentiell getroffen werden können.**

**Auch ihre soziale Textur ist hoch empfindlich. Wenn die soziale Balance kippt, die Gegensätze von Arm und Reich zu krass werden, erodiert das Gemeinwesen, wachsen Kriminalität, Verwahrlosung und Gewalt. Der öffentliche Raum, das kostbarste Gut der Städte, geht verloren, die Wohlhabenden und Erfolgreichen ziehen weg oder verschanzen sich.**

**Die große Frage ist also, wie Städte ihre ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit steigern können. Es gibt im Englischen einen verwandten Begriff, der zunehmend auch in die deutsche Debatte einsickert: *Resilienz*.**

**Er bedeutet eine Mischung aus Widerstandsfähigkeit gegen externe Schocks, Anpassungsfähigkeit an veränderte Umstände und Innovationsfähigkeit.**

**Die Resilienz von Städten steigt, wenn**

- **ihre Abhängigkeit von fossilen Rohstoffen sinkt**
- **ihre Eigenversorgung mit Energie und damit auch die lokale Wertschöpfung wächst**
- **der soziale Zusammenhalt hoch ist**
- **starke öffentliche Institutionen bestehen, vom Bildungssystem über kulturelle Einrichtungen bis zur Polizei**
- **Einwanderer die Chance auf sozialen Aufstieg haben**
- **bürgerschaftliches Engagement und politische Teilhabe hoch im Kurs stehen und**
- **Toleranz das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Lebensweisen befördert.**

**Eine solche Stadt ähnelt viel eher einem selbstregulativen, sich ständig erneuernden Organismus als einer funktional durchorganisierten Maschine. Das mechanistische Verständnis von Stadt als Summe ihrer räumlich separierten Funktionen war einer der großen Irrtümer des urbanen Denkens.**

**Es ist deshalb an der Zeit, die 1933 von einem internationalen Architekturkongress verabschiedete „Charta von Athen“, das Hohe Lied der funktional-räumlichen Trennung von Arbeiten, Wohnen, Einkaufen und Kultur, endgültig ins Architekturmuseum zu verbannen.**

**Das Konzept einer aufgelockerten und autogerechten Stadt mit weitgehend separierten Lebensbereichen entspricht exakt dem Zeitalter der scheinbar grenzenlos verfügbaren fossilen Energien. Billiges Öl forcierte auch die fortschreitende Suburbanisierung, das Ausfransen der Städte in die offene Landschaft, das wiederum neue Verkehrsströme nach sich zieht. Kohlenwasserstoffe waren der Schmierstoff der automobilen Revolution, die den öffentlichen Raum in den Städten okkupierte und die Landschaften zerschnitt.**

**Dieser Typus urbaner Moderne steigert nicht nur den Energieverbrauch, er zerstört auch die spezifische Qualität städtischer Öffentlichkeit, die nur durch funktionale Mischung, pulsierende Stadtquartiere und belebte Plätze entsteht. Man kann das in den frühen Stadtrepubliken auf Schritt und Tritt erfahren. Deshalb steht der funktionalistisch - monumentale Städtebau auch auf Kriegsfuß mit einer demokratischen Auffassung der Stadt als „res publica“.**

**Heute begünstigt der Strukturwandel der städtischen Ökonomie die Rückwendung zu urbaner Dichte und Vielfalt. Strikter Emissionsschutz ermöglicht die Koexistenz von Industrie und Stadt. Der räumliche Abstand zwischen Gewerbe und Wohnen kann wieder schrumpfen.**

**Die „Kreativwirtschaft“ aus Designern, Medienunternehmen, Galerien, Modestudios, Beratungsunternehmen, Architekten, Finanzdienstleistern und Ingenieurbüros sucht ein urbanes, kommunikatives Umfeld. Kultur, Bildung, Kindergärten, Restaurants und Bioläden im Nahbereich werden zu einem ökonomischen Standortfaktor.**

**Auch die Mobilitätsmuster ändern sich. Für die neue Generation von Young Urban Professionals ist das Auto kein Statussymbol mehr. Es muss keine PS-strotzende Limousine mehr sein. Ein Elektroauto, das man bei Bedarf nutzt, statt es zu besitzen, tut es auch. Statt eines teuren Schlittens leistet man sich jetzt ein schickes Stadtrad. Ein attraktiver öffentlicher Verkehrsverbund, gut getaktet und sicher, ist ein gewichtiges Argument bei der Frage, wo ich wohnen und arbeiten will. In der konservativen Schweiz sind die Bürger stolz auf ihr öffentliches Verkehrssystem. Daran sollten wir uns ein Beispiel nehmen.**

**Wer den Klimawandel aufhalten will, muss sich mit der Bautätigkeit der Menschen befassen. In den hochindustrialisierten Ländern entfallen rund 40% der Treibhausgas-Emissionen auf den Gebäudesektor. Zwar gibt es inzwischen weltweit innovative Beispiele für „Grüne Gebäude“, die kaum noch Fremdenergie verbrauchen, ohne elektrische Klimaanlage auskommen und mit getrennten Wasserkreisläufen arbeiten. Ohne staatliche Nachhilfe dauert**

**es aber noch Jahrzehnte, bis sich diese Pioniertechniken auf den Bestand ausgedehnt haben.**

**Lange Zeit spielten Energieeffizienz und Nachhaltigkeit weder in der Ausbildung noch in der beruflichen Praxis von Architekten und Immobilienmanagern eine große Rolle. Das hat sich inzwischen geändert. Es gehört inzwischen zum guten Ton, über Energiebilanzen und ökologische Baustoffe Bescheid zu wissen. Computergestütztes Design, neue Materialien und Techniken ermöglichen die Integration von Funktionalität, Ästhetik und Ökologie. Das Bremer Weserstadion ist ein Beispiel für die neue, coole Solarästhetik.**

**Die ökologische Stadt ist keine Utopie. Gebäudefassaden erzeugen Strom und regulieren die Temperatur, vertikale Treibhäuser verbessern das Gebäudeklima und absorbieren überschüssige Wärme, grüne Dächer erhöhen Luftfeuchtigkeit und Biodiversität in der Stadt, Brachflächen werden zu Gärten, horizontale Windkraftanlagen rotieren auf Dächern, Geothermie und dezentrale Kraft-Wärme-Aggregate decken den restlichen Energiebedarf, alle verbauten Materialien sind recycelbar: das alles ist bereits heute machbar.**

**Die Metropolen der alten Welt wetteifern um den Titel der umweltfreundlichsten Großstadt. Ob London, Paris, Toronto, Kopenhagen oder New York: alle haben sich auf den Weg gemacht, ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen drastisch zu reduzieren und damit auch die städtische Lebensqualität zu verbessern. Sie begrenzen den Autoverkehr, bauen Express-Radwege quer durch die Stadt, verwandeln Verkehrsstrassen in Parks und Flaniermeilen.**

**New York will allein 50 Milliarden Dollar in die Modernisierung des ÖPNV stecken. Die Verwaltung fördert „urban farming“ und hat eine „One Million Trees Campaign“ gestartet, mit der Stadtbürger gewonnen werden sollen, Bäume zu pflanzen und zu pflegen. Allen gemeinsam ist, dass sie den Übergang von fossilen zu erneuerbaren Energien vorantreiben und die Energieeffizienz im Gebäudebestand drastisch verbessern wollen.**

**Der ökologische Stadtumbau wirkt zugleich als Vitalitätsspritze für die städtische Ökonomie. Lokale Energieproduktion ist ein Tummelplatz für Ingenieure, Investoren und Handwerker. Sie steigert die Wertschöpfung vor Ort. Ökologische Gebäudesanierung ist beschäftigungsintensiv. Und das Image einer „grünen Stadt“ zieht junge Familien und kreative Köpfe an.**

**Wenn ich einen Hamburger Architekten hier zitieren darf: Friedrich von Borries hat die Formel geprägt, dass Grünraumplanung die Urbanisierungsstrategie der Zukunft sei. Dafür lassen sich zahlreiche Belege finden.**

**Mailand z.B. hat einen Masterplan mit dem Titel „Raggi Verdi“ (Grüne Strahlen) beschlossen. Er sieht ein Netz aus Rad- und Fußwegen entlang grüner Achsen vor, die alte und neue Freiräume miteinander verknüpfen.**

**Frankfurt hat einen Leitbildentwurf für den städtischen Grüngürtel verabschiedet, das den Landschaftsraum außerhalb der Stadt stärker mit dem Innenraum verbinden soll.**

**Und New York hat sich zum Ziel gesetzt, dass jeder Einwohner innerhalb von 10 Minuten einen Park erreichen können soll.**

**Solche Pläne zielen nicht nur auf die Verbesserung der städtischen Lebensqualität. Grüne Dächer, Gärten und Parks, begrünte Verkehrsachsen und Wasserlandschaften sind zugleich Vorkehrungen gegen den Klimawandel. Sie binden CO<sub>2</sub> und stabilisieren das Stadtklima, binden Regenwasser, erhöhen die Luftfeuchtigkeit und verbessern die Luftzirkulation. Das alles sind vorbeugende Maßnahmen gegen eine weitere Erwärmung der Erde, die den Sommer in den Städten zur Hölle machen kann.**

**Im Jahr 2009 übergab der Bund Deutscher Architekten dem Bundesbauminister das von zahlreichen Architekten, Ingenieuren und Landschaftsplanern unterzeichnete Manifest „Vernunft für die Welt“, in dem sie für ihre Zukunft Verantwortung für den Klimawandel übernehmen. Das stimmt hoffnungsvoll.**

**Viele Fragen einer „Low Carbon City“ sind aber noch unbeantwortet. Wie übersetzen wir ambitionierte Pionierprojekte in einen umfassenden Stadtumbau, der möglichst rasch auch den Gebäudebestand ergreift? Welche Finanzierungs- und Förderinstrumente sind dafür nötig? In der Energiewirtschaft hat das „Erneuerbare Energien – Gesetz“ für einen raschen Strukturwandel gesorgt. Ein vergleichbares Instrumentarium für den ökologischen Stadtumbau steht noch aus.**

**Die Transformation zur nachhaltigen Stadt lässt sich nur im Zusammenwirken einer Vielzahl von Akteuren bewältigen. Moderne Großstädte sind zu komplexe Gebilde, um sie zentral „von oben nach unten“ zu steuern. Selbstverständlich braucht es eine integrierte Rahmenplanung. Aber sie wird nicht umgesetzt werden können ohne kontinuierliche Beteiligung der Stadtbürger an Planungsprozessen. „Stuttgart 21“ hat gezeigt, wie es nicht geht.**

**Bürgerinitiativen, Vereine, Selbsthilfegruppen, Mäzene und genossenschaftliche Projekte sind das soziale Kapital einer Stadt. Sie mobilisieren ehrenamtliches Engagement und Bürgersinn, ohne die jede Stadt verkümmert. Gerade in Zeiten knapper Mittel muss Politik alles tun, um diese Ressource zu stärken, statt sie auszutrocknen.**

**Die ökologische Erneuerung unserer Städte wird schwerlich gelingen, wenn sie mit einer Vertiefung der sozialen Kluft einhergeht. Wenn die Stadt in Wohlstandsinseln und Armutszonen auseinander fällt, steigt die Unsicherheit und verödet der öffentliche Raum. Die Oberschicht zieht sich in ihre geschützten Räume zurück, Gruppenegoismus gewinnt die Oberhand über Gemeinsinn. Man muss deshalb sehr darauf achten, dass der ökologische Umbau der Stadt nicht zu sozialen Verdrängungseffekten führt, indem er billigen Wohnraum vernichtet und die Gentrifizierung von Stadtquartieren verstärkt.**

**Städte waren seit je Zentren von Wissenschaft und Kunst. Sie waren Vorreiter bürgerlicher Selbstverwaltung und Pioniere**



**der industriellen Revolution. Jetzt müssen sie zu Vorreitern der ökologischen Transformation werden.**

**Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, ist eine Haltung gefragt, die ich mit Friedrich von Borries „utopischen Pragmatismus“ nennen möchte: „Wir müssen die großen Ziele im Blick behalten und zugleich die konkreten Gestaltungsaufgaben im Bereich des heute Machbaren lösen.“ Die Auflösung des Konflikts zwischen Stadt und Natur besteht nicht in einem „Zurück zur Natur“, sondern im Vorwärts zu einer zweiten, ökologischen Moderne.**

**Ich hoffe, ich konnte dazu einige Anregungen geben.**